

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 27

Artikel: I user Schuel isch es härzig!

Autor: Brunner-Brändli, Frieda

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einzelnen Preise der Weltprodukte in die Höhe zu bringen und die inneren Märkte wieder zu beleben. Man wird kaum fehl gehen, wenn man behauptet, daß Gold niemals mehr als Grundlage der internen Goldzirkulation eingesetzt werden wird in England. Es mag möglich sein, daß man eine Ausgleichsreserve für internationale Zahlungen beibehält.

Das eine ist sicher, daß, sobald die Arbeiterpartei wieder ans Ruder kommt, von einer Rückkehr zum oder von einem Verbleiben beim Golde keine Rede mehr sein wird. Das diesbezügliche Programm der „Labour Party“ geht dahin, die Währung so zu gestalten, daß sie ohne weiteres der fortwährenden Entwicklung der Produktion angepaßt werden kann und dadurch die Ausdehnung der Konsumation automatisch herbei bringt. Und es kann nur eine Frage der Zeit sein — vielleicht einer nur sehr kurzen Zeit — bis die „Labour Party“ das Leitseil wieder in den Händen hat.

I über Schuel isch es härgig!

Skizze von Frieda Brunner-Brändli.

Dieses Frühjahr war ich auf Besuch in Bern-Bümpliz, just als meine Nichten und Patenkind, das wilde Fiorenzeli, den ersten Schultag hinter sich hatte.

„Und, wie gfallts dr i der Schuel? Gäll, jis muesch lehre folgen und stillsitze, du Zwirbeli“, so fragte ich die Kleine. Da schaut das Kind mit seinen tiefblauen, liebesuchenden Augen voll Freude zu mir auf und spricht:

„O Tante, we du nume wüftig, i über Schuel isch eisach härgig. Weisch, i gange drum i ds neue Schuelhus, zu der Fräulein Balmer. Das isch e feini Lehrere! Gäll, die kennsch du drum näd? Sie tuet turne mit is, weisch e so“ — dabei sprang Fiorenzeli vom Stuhl mitten ins Zimmer und machte mir ein paar anmutige Übungen vor, das kleine, graziöse Persöñchen. „Und derzue müeße mer A sage und O und U und E und der Aaate ufereiche und we mer müed is, dörse mer leue und nachär tuet si-n-is Gschichtli erzelle; u, isch eisach fein i über Schuel!“ — Gäll Tante du blybsch hinecht da und schlafisch bi üs?“

Ich versprach, wenn sie mich am andern Morgen mitnehmen wolle zur Schule. Nach einigem Zögern gab sie mir das Versprechen. „Weisch, i weiß haut näd, was de d'Lehrere seit“, und als das kleinere Schwesternlein bat: „Gäa, i ha o mitcho“, räsonierte die Schülerin ziemlich energisch: „Ja, i ha de da näd e ganzi Raglete Bursch mitschleipse i d'Schuel.“ — „U! was het die Erstkläßlere scho für ne Meinig vo sech!“ rief plötzlich das achtjährige Brüderlein aus dem Nebenzimmer und nun wurde nicht mehr von der Schule gesprochen; einig sind wir aber doch geworden und am andern Morgen selbänder zum neuen Schulhaus gewandert.

Ich will mich nun hier nicht über den großartigen und sehr wahrscheinlich modernsten Schulhausbau der ganzen Schweiz ergehen, es war ja seinerzeit in allen Zeitungen davon zu lesen und Bilder zu sehen. Das Ganze hat mir so sehr imponiert, daß ich urplötzlich und mit Wonnegefühl fünfzig Jahre meines Lebens begrub und Hand in Hand mit der Erstkläßlerin das Schulhaus betrat.

Eine Flut von Lichtwellen strömt uns entgegen und wie draußen die sonnenbeschienenen Frühlingsblumen leuchten, so flammt's da drinnen in allen Farben auf aus dem Licht, das wie Gold und Silber durch die vielen Fenster hereinfließt.

Die alten, verwaschenen Mäntelein an den Kleiderhaken scheinen mit feinen Pastellfarben gefärbt zu sein und die blaugefleckte Mütze mit dem braunen Klid nimmt sich wunderhübsch aus an der blaßroten Wand des taghellen Gangs.

Hier ziehen die Kinder ihre Schuhe aus und schlüpfen in Turnschuhe oder Finkli. Ich begrüße indes die freundliche Lehrerin, zu der ich, nebenbei gesagt, wirklich auch gern in die Schule gehen möchte. Sie ist so ganz anders als jene

war, an die ich mich plötzlich erinnerte und zu der ich vor ca. fünfzig Jahren in die Schule kam. Die war so schrecklich groß und mager! Hätte sie doch wenigstens eine hübsche Schürze vorgebunden gehabt, wie das Fräulein hier, dann würde sie ganz bestimmt freundlicher, vielleicht sogar ein wenig mütterlich ausgesehen haben, aber sie war stets schwarz gekleidet und schaute immer so ernst drein, daß mir das ganze Jahr hindurch tagtäglich bange war vor ihr.

Die Einladung von Fräulein B., ihrem Unterricht eine Weile beizuhören, nahm ich mit großer Freude an.

Wir sind noch ganz im Anfang — sagte sie — und die Kinder natürlich noch absolut ungezähmt, wie Sie bald sehen werden. Nun muß ich sie erst ein wenig bändigen, später, so im Sommer, wird's dann schon interessanter bei uns.

Um neun praktische Schultische gruppierten sich je vier Kinder auf niedliche Lehnlühlchen, so daß die zwei vorn am Tisch einfach ihre Sesselchen umdrehten und sich der Lehrerin zukehrten.

Und nun begann die Stunde ungefähr wie folgt:

Lehrerin: Guete Tag alli zämmme, heit er alli guet gschlafe?

Alle: Ja—ja—ja—

Einer: Ja näd, iha die ganzi Nacht nüt gschlafe!

Lehrerin: Ja was du näd seisch; das meinisch du dämk nume, oder heisch öppre dem Muetti nüt gfolget gester? Und heisch ihm vergässle zäage, es sng der leid? Ja settigs könnnt eim der Schlaf scho näh. Aber i will hoffe, dir suget alli rächt brav gsh gester und hüt am Morge o guet erwacht. — Heitered o suber gwäische, ds Gsicht und d'Händli? Dir wüssst ja, mi darf näd dräsig i d'Schuel cho, gället näd?

Kinder: teils herhaft, teils zögernd: Nei! (einige schauen verstohlen auf ihre Händchen.)

Lehrerin: Diz weimer z'allerierst grad e chly turne, daß der alli rächt erwacht. — Standet uf! — So, jis tüe mer alli rächt tief atme — aber vorhär mache mer no ds Fänsler uf; du Fätzli, mach dert ds hinderst Fänsler uf.

Ich staune; wirklich, der kleinste Knirps öffnet mit Leichtigkeit das große, mit so praktischem Verschluß verschene Fenster.

Lehrerin: So, jis hole mer der Ate ganz tief unden-ufse, — zieh, zieh, zieh bis daß er ganz im Chops oben-isch — und nachär la mer ne langsam wieder aben — und süfze derzue — lueget e so.

Die Kinder machen die Übung einigemal mit der Lehrerin; das gemeinsame Seufzen wirkt fast komisch.

Lehrerin: Diz mache mer ds Glyche no einisch, aber we mer der Ate ganz ufezoge hei, so sage mer Ah, wüsster, so wie me seit, weme öppis ganz schöns gseht. Also — aaah!

Kinder: Ah Ah Ah Aaaaah!

Lehrerin: Und jis sage-mer Eh — wie wemer wette sage, eh, jis isch hüt das Meiteli wieder i d'Schuel cho, wo gester gsfählt het!

Kinder: Eh Eh Eh Gee!

Lehrerin: Und jis sage-mer alli Oh, e so wie me seit, we eim öppis guet dunkt; aber geng zerst der Ate tief unden-ufse zieh und erst weme ne langsam abe laht, sage Oh! —

Alle: Oh O O O

Lehrerin: So, das isch rächt; aber jis tüemter alli andere Fänsler o no uf. — — — Was meineter, wes jis dusse tät schneie und chalt wär, was täte mer mache? — —

Kinder: Früre!

Lehrerin: Ja, und es tät is d'chudere, gället, e so (sich schütteln) Hu hu hu hu! machets nahe, hu hu hu!

Kinder, alle sich schütteln: Hu hu hu hu hu!

Lehrerin: We wer e so früre, müesse-mer o ernieße und d'Nase schnüze, e so, lueget. — — — So, jis nähmet alli ds Nasstuechli vüre und zeiget mer wie dir d'Nase

puhet. — Ja was gschni, dert wott sich eis mit-em Fürteli d'Nase puze; aber, aber! Aha, jis gschni wieder, wär ds Naselümpli daheim vergässle het. — Und du, Ruedi, poß tußig was zießch du für ne Hufse Brosme us dydm Sad vüre. Gschwind gschwind gang nimm d'Għuderschusle und ds Bürstli dert im Eggeli und wüsch suber zsäme; weisch, da darf me nid so Büg ufe Bode mache, wes alln-Orte so schön u suber und glänzig isch! — — —

Jis standet alli zämme schön graduf, daß i gsch, wie groß daß der svt. — — — So ischs rächt; aber jis will ig eich zeige, wie der eich no größer hört mache. Häbet beiði Aermli langsam ufe — no höher, no höher, no höher; jis standet uf d'Fueßspitze, de wärdet-er no größer — so — no größer, no größer. — Gället, wie groß daß me sich mache da! — Aber mi da sich o chln mache, so chln, daß me eim fasch nümme gseht. Wei-mer üs einisch alli chln mache?

Kinder, begeistert: Oja, ja, ja!

Lehrerin: Queget, jis machet mit einer Händli Füschli, so; drückt se vorne uf ds Härlī, häbet ds Chöpfli ganz aben uf eui Füschli, so — und jis laht eich langsam abe, geng wnter abe, no chln wnter abe, aber ohni e Bode z'hneule. — So, jis hei-mer is ganz ganz chln chönne mache. Aber jis svt-er o müed worde, gället? — — — Jis dörfet-er leue! Sizet jedes schön a jis Plätzli und leget ds Chöpfli ab ufe Tisch, so, uf ds Aermli, wie wenn der wettet idlase. Wenn der müslistill svt, so ghört der de vielleicht öppis — aber nüt rede, bis daß i frage. (Nach einer Weile lautloser Stille.) So, jis chönnet er usha; wär het öppis ghört?

Kinder: Ia, ig, ig, i!

Lehrerin: Still, still, we so mängs „ig“ rüest, so weis i ja gar nid, wo=n-i löje soll. I hanechs scho einisch gseit, eue Zeigfinger, — dä da — tuet für euch rede. Wenn der ne ushäbet, so weis i sofort, dä seit „ig“. Also nid rüest, nume der Finger usha. — So, du Kari, was hesch du ghört? — Kari zeigt nach der Zimmerdecke „da obet het eine Krach gmacht“. (Es war im obern Klassenzimmer ein Stuhl gerüttelt worden.)

Lehrerin: So, so. Und du Hansli, was hesch du ghört?

„Usen Spielplatz usse het e Lehrer gschwätz“, meldet der Kleine.

Lehrer: Ja wieso weisch du, daß das e Lehrer gsch isch und nid e Lehrere? Du hesch ja nid chönne gseh.

Hansli: „He, wäge der Stimme, dä het so ne tiefe Stimme!“

Lehrerin: Natürlich, grad wäge däm weis me, daß es e Lehrer und nid e Lehrere gsch isch. — Aber jis tüet no einisch leue, allzämme. Svt ganz müslistill und passt wieder uf, ob der nid no einisch öppis ghört.

Bald nachher melden sich die Kleinen mit aufgehobenen Fingerlein; eine ganze Anzahl unbedeutender Geräusche werden der Lehrerin gemeldet.

Ich habe mich wirklich gefreut, mitzuerleben, wie eine ganze Klasse der Kleinsten zur Aufmerksamkeit erzogen wird. Und wie spielend das den Kindern beigebracht worden ist!

Zum Schluß machte die Lehrerin noch verschiedene Bewegungsspiele mit ihren Schüllingen, die sich die kleinen Händchen zum großen Kreise reichten, im Schulzimmer herumspazierten und spielend sangen: Mir sñ chlnni Muusikante, chönne spiele allerlei, — und: Wollt ihr wissen wie der Bauer seinen Hafer ausfäßt.

Da war kein einziges betrübtes Gesichtlein, aus allen Augenlein strahlte lauter Lust und Lebensfreude; ganz gewiß, sie alle empfanden wie ich selbst empfand und wie mein kleines Nichtchen mir zuvor verraten hat: I über Schuel ischs eisach härtig!

Die erste Stunde war vorbei; die Glöde läutete zur Pause und ich mußte Abschied nehmen aus dem schönen Kinderland, in dem ich eine ganze Stunde verträumt, welt-

vergessen mich an den Kindern gefreut und wie sie, ihre Lehrerin verehrt habe.

Wohl liegt es an dem schönen, mustergültigen Schulhaus und an der peinlichen Ordnung und Reinlichkeit, die darin herrscht, daß die Kinder so stolz sind auf ihre Schule, aber ich habe die Überzeugung gewonnen, daß es doch zum großen Teil das Verdienst der Lehrerin ist, wenn die Kinder daheim erzählen: I über Schuel ischs eisach härtig!

Die kleine Eva.

27

Roman von C. Fraser-Simson.

Arm in Arm wie Kinder stiegen sie die Treppe hinauf. Zusammen nahmen sie Peters Abendanzug aus dem Schrank und legten ihn zurecht, wie er es von Hobson gewöhnt war. Dann ging Eva, um sein Bad herzurichten.

„Du brauchst's wirklich“, sagte sie. „Du siehst aus, als ob du Kohlen geschaukelt hättest, und schmutzige Kohlen noch dazu.“

Er warf einen Pantoffel nach ihr, aber sie wisch aus, machte ihm eine lange Rase und verschwand.

Bald darauf hörte er sie rufen:

„Das Wasser kocht. Der Ofen war glücklicherweise schon eingerichtet.“

Das Geräusch des in die Wanne sprudelnden Wassers übertönte ihre Stimme.

Sie hatte ein eigenes Badezimmer, und als Peter schon im Wasser saß, rief sie herüber:

„Ich bade auch. Du sollst's nicht allein so gut haben.“

„Schön“, schrie er zurück. „Wir treffen uns beim Abendessen, ein Viertel nach neun in unserm Stammlokal. Ich kenne das, wenn du badest. Das dauert mindestens eine Stunde, und für mich heißt's fliegen. Auf Wiedersehen, du Landstreicher!“

Eva hatte Rod und Jumper bereits abgelegt, als ihr einfiel, daß die Glastür im Arbeitszimmer immer noch nicht gesichert war. Sie hatte, da der Riegel abgebrochen war, die Absicht gehabt, sie festzuhüten, aber in der Aufregung darauf vergessen. Nun ging es ihr wie vielen Menschen, die sich auf etwas freuen, deren Gedanken aber von anderem in Anspruch genommen sind: sie fühlte, daß sie ihr Bad erst recht genießen könne, wenn sie ihr Versäumnis nachgeholt hatte.

Schnell warf sie einen Morgenrock über, schlüpfte in ein Paar Pantoffeln und sprang die Treppe hinab. Als sie so allein auf der großen Diele stand, kroch es wie eine Ahnung von etwas Unheimlichem in sie hinein. In ihrem Schlafzimmer, wo sie durch die Tür das Herumplätschern Peters im Bad hatte hören können, war es ihr nicht eingefallen, sich zu fürchten, aber jetzt zögerte sie wie vor irgendeiner Gefahr.

Die blöden Nerven, dachte sie und ging weiter.

Doch auf dem Korridor zum Arbeitszimmer wurde ihre Unruhe stärker. Es war ihr, als sollte sich nun alles in gleicher Weise wiederholen, wie sie es schon einmal an diesem Abend erlebt hatte. Was vergangene war, schien wiederzufehren. Was möchte ihr jetzt in diesem Zimmer bevorstehen?

Ihr Blick fiel auf eine helle Lichtlinie unter der Türspalte.

Gut, daß ich herunterkam, dachte sie. Wir haben das Licht brennen lassen. Wie leichtsinnig!

19. Kapitel.

Eva öffnete die Tür zum Arbeitszimmer und blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen.

„Guten Abend, gnädige Frau“, sagte eine bekannte Stimme.

Vor der Glastür stand Creason, in der Hand einen Revolver.